

Der Betsaal im Bad Säckinger Fridolinsmünster

Ausstattung, Restaurierung, Programm

Dagmar Zimdars



■ 1 Betsaal im Fridolinsmünster von Bad Säckingen.

Ausstattung

Das im zweiten Geschoß an der Südflanke des Chores des St. Fridolinsmünsters gelegene Oratorium ist ein nahezu vollständig erhaltener Raum der Rokoko-Zeit, ausgestattet von zwei der namhaftesten südwestdeutschen Künstler jener Epoche. Außen nur durch vier hohe rundbogige Fenster ablesbar, tritt er im Gesamtkomplex des Münsters kaum in Erscheinung. Die Ausstattung ist ein Gesamtkunstwerk im Sinne des Barock, bestehend aus kostbaren Holzeinbauten, ornamentaler bzw. figürlicher Stuckdekoration und auf Leinwand gemalten Ölbildern.

Der überlieferte Werkvertrag wurde am 20. Oktober 1765 von Johann Michael Feuchtmayer unterzeichnet. In diesem Vertrag verspricht Feuchtmayer „... nach dem allbereiths zum vierten Theil an der deckhen, bey denen fenstere[n], und wänden des oratorii angebrachter zeichnung und Riß die Stoccadourarbeith durch erfahrene

seine gesellen bestens- und auf das fleissigste herstellen zu lassen, zumahlen auch einen neuen Altar zu verfertigen, von dem ehvor ein modell zu machen, oder ein paar verschiedene Riß von Augspurg aus zu deren auswehlung einzuschickhen.“ In den von Feuchtmayer geplanten Stuckmarmoraltar wurde das Andachtsbild der Sieben Zufluchten eingepaßt (Abb. 2). Die jüngste UV-Lichtaufnahme brachte die Bestätigung dafür, daß dieses Bild, wie schon lange vermutet wurde, tatsächlich von der Hand Franz Joseph Spieglers stammt. Es zeigt die Signatur „Fr. Jos. Spiegler inv. et pinxit“ und die Datierung 1755. Spiegler hatte also bereits zehn Jahre vor der Ausgestaltung des Oratoriums, ein Jahr nach Abschluß der Arbeiten im Langhaus – die Signatur unter der Orgelempore im Langhaus gibt das Jahr 1754 an –, das Sieben-Zufluchten-Bild in Auftrag. Möglicherweise ist dies ein Hinweis darauf, daß die Stiftsdamen die Ausstattung ihrer Hauskapelle bereits länger im Blick hatten.

Das zentrale, auf Leinwand gemalte und in einen Stuckrahmen eingefügte Deckengemälde schuf 1766 Josef Magges. Dargestellt ist die Verlobung bzw. Vermählung Mariä.

Der raumbestimmende Schmuckfußboden zeigt ein abwechselnd mit Eiche und Ahorn verlegtes Rautenmuster. Die rocaille-verzierten Wandverkleidungen, Türen und Fenster sind aus Eiche, das Gestühl für die Stiftsdamen aus Eiche und Nußbaum (Abb. 3).

Restaurierung

Die in den Jahren 1993 bis 1995 unter Leitung der Hochbauverwaltung und des Landesdenkmalamtes durchgeführte Restaurierung war durch einen Wassereinbruch in der Südwestecke des Raumes nötig geworden (Abb. 4). Im Bereich der Stuckdecke hatte er den Befall des Hausschwammes zur Folge, einige Stellen der Holzausstattung waren ebenfalls davon betroffen.

Zusätzlich gab es partiell im gesamten Bereich der hölzernen Einbauten Holzwurmbefall, mechanische Beschädigungen, starke Schwundrisse, Wasserflecken und veränderte Oberflächen. Die Sichtfassung bzw. der Ist-Zustand der Raumschale wies zahlreiche Schadensbilder auf. Diese reichten von starker Verschmutzung und Überarbeitungen bis hin zu großen Fehlstellen im Bereich des Wassertschadens.

Für das Restaurierungskonzept schied eine Instandsetzung der Sichtfassung wegen der zahlreichen Beschädigungen aus. Auch eine Freilegung der Erstfassung kam nicht in Frage, diese hätte nicht authentisch präsentiert werden können, da umfangreiche Retuschen mit flächigen Ergänzungen nötig gewesen wären. Vor diesem Hintergrund wurde daher als Restaurierungskonzept die Rekonstruktion der Raumschale auf der Basis gründlicher Befunduntersuchung gewählt. Ziel war jedoch nicht die vollständige Rekonstruktion jedes Details, sondern die des Gesamtcharakters. Der den Verhältnissen angemessene Schauwert des Raumes stand im Vordergrund. Die Restaurierung der Holzeinbauten galt in erster Linie der Sicherung der Statik. Störende Fehlstellen wurden substanzschonend ergänzt, vorhandene ältere Überzüge belassen und die Oberflächen gewachst. Die verschmutzten und teilweise in der Substanz geschädigten Leinwandbilder wurden ebenfalls konservierend-restaurierend behandelt.

Programm

Das kunstvoll gestaltete Säckinger Oratorium bot den Stiftsdamen zu verschiedenen liturgischen Anlässen den feierlichen Rahmen. Durch seine Plazierung südlich neben dem Langchor des Münsters und mittels der verstellbaren Hebefenster konnten sie vom erhöhten Standort aus z. B. am Gottesdienst teilnehmen (Abb. 5). Der Raum diente als Hauskapelle, Beichtgelegenheit bot der in der Westwand nördlich des Hauptgestühls versenkbar eingelassene Beichtstuhl. In erster Linie aber versammelte man sich hier, der Wortbedeutung „orare“ folgend, um zu reden, zu bitten und zu beten. Der Saal stellt mit Stuckdekoration und Deckenbild, Äbtissinnengestühl, Altar und Altarbild einerseits einen feierlich-repräsentativen Rahmen und



andererseits ein theologisches Programm dar. Auftraggeberin war die letzte Fürstäbtissin Anna Maria von Hornstein (1723– 1809). Da die Quellen ihren großen Einfluß auf die Gestaltung des kostbaren Fridolinschreines belegen, ist anzunehmen, daß sie auch maßgeblich an der Konzeption dieses Raumes mitgewirkt hat.

■ 2 Blick auf den Sieben-Zufluchten-Altar.

■ 3 Blick auf das Gestühl.

Im Deckenbild (Titelbild) traut der Hohepriester in einem Tempel Maria mit Josef. Ernst hält Maria Josef ihre Rechte zur Übergabe des Ringes entgegen. Mit dem Keuschheitsgelöbnis und der Verbindung zu Jesus ist Maria Vorbild für die Säckinger Stiftsdamen. Wie Maria bekennen sich auch die Stifts-



■ 4 Schadensbild über dem Gestühl (1993).

damen zu einem tugendhaften und christgemäßen Leben, mit ihrem „Ringtausch“ verpflichten auch sie sich zu einem Leben in quasi klösterlicher Gemeinschaft.

„Schöne und fleissige Stoccadour-ar-beith“ schmückt den Plafond des Saales. Kunstvoll mit der ornamentalen Dekoration verwoben, zieren Putten die Deckenkehle. Sie symbolisieren die christlichen Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung: An der Nordseite die Raummitte markierend, der Glaube mit den Attributen Kreuz, Kelch und Hostie. Gegenüber auf der Südseite, die Hoffnung mit Anker und Strahlenbündel (Abb. 6). Der Putto mit dem brennenden Herzen, die Liebe, sitzt bezeichnenderweise direkt über dem Äbtissinnenwappen an der Westseite über dem Gestühl. Die theologischen Tugenden weisen den Stiftsdamen den Pfad, auf dem ihnen Maria vorausging und den die katholische Kirche als Institution den Gläubigen vorschreibt. Glaube, Liebe, Hoffnung bezeichnen die Haltung, mit der christgemäßes Handeln möglich wird. Durch die brennende Liebe der Stiftsdamen zu Jesus besteht zudem die Hoffnung auf das Erhört-Werden der im Oratorium gesprochenen Gebete.

Stuckreliefs mit den vier Evangelisten-symbolen schmücken die Bildorte über den Türen und Pseudoöffnungen des Saales: Für Lukas der Stier mit Staffelei und Palette im Nordwesten über dem in der Wand eingelassenen Beichtstuhl. Für Markus der Löwe mit

Buch und Feder über dem Zugang zur angrenzenden Apostelkapelle. Für Matthäus der Engel mit Schriftstücken und Schreibfeder im Südosten. Über dem heutigen Eingang im Nordosten schließlich der Johannesadler; ebenfalls mit Buch, im Schnabel hängt ein Tintenfaß, in dem eine Feder steckt. Die Evangelistensymbole sind als Hinweise auf die Bücher und die Botschaft der Heiligen Schrift zu verstehen, d. h. auf die in aller Welt (in alle Himmelsrichtungen) verbreitete Heilsgewißheit. Ihre Bildorte können überdies als Hinweis für den „Zugang“ zur rechten Lehre verstanden werden. Für die Stiftsdamen sind sie Aufforderung, die in den Evangelien geschilderten Stationen des Lebens Jesu zu studieren.

Zum 1765 in Auftrag gegebenen Altar gehört das von Franz Joseph Spiegler gemalte Sieben-Zufluchten-Bild (Abb. 2). Mit diesem Thema wählten sich die Stiftsdamen ein Andachtsbild, das sich hervorragend an die lokalen Bedürfnisse anpassen ließ. In Säckingen gehört folgendes „Personal“ zu diesem Thema: Hl. Dreifaltigkeit, Christus am Kreuz, Altarsakrament (Hostie), Maria Immaculata und Gottesmutter Maria, Heilige Engel; Heilige, darunter die büßende Magdalena, Johannes d.T., Josef, Sebastian, Ignatius von Loyola, Fridolin und Hilarius; am vorderen Bildrand die Armen Seelen im Fegefeuer – daneben die seit der Restaurierung wieder in Teilen mit bloßem Auge sichtbare Signatur Spieglers.



■ 5 Blick nach Norden auf die Fenster zum Münsterchor.



■ 6 Putto mit Attributen der Hoffnung.

Die Säckinger Redaktion des Altarbildes weist neben der üblichen Betonung der Lokalheiligen Fridolin und Hilarius eine Besonderheit auf: Als letzter in der Reihe der Heiligen steht Ignatius von Loyola. Er zeigt sein Attribut, die Buchstaben IHS, gerade so vor, als ob er sich an die im Raum versammelten Stiftsdamen wendet und diese nachdrücklich zur Hingabe an Christus auffordern würde.

Die Sieben Zufluchten boten im Verständnis der Zeit die sicherste Gewähr auf Hilfe in allen Lebenslagen, das Thema ist ein typisches Zeugnis katholischer Volksfrömmigkeit. Anhand spezifischer Gebetsübungen konnten sich die Stiftsdamen entweder über das Kirchenjahr verteilt oder im Ablauf einer Woche dem Gedächtnis einer Zuflucht widmen. Anleitungen dazu gab ein Gebetbuch mit dem Titel „Heylwürckende Andacht der Gott liebenden Seelen zu den Siben Zufluchten“. Ursprünglich befand sich in der Altarmensa, durch eine Glasscheibe zu sehen, ein Fragment des kostbaren Amazonenstoffs mit Reliquien des hl. Fridolin. Fridolin und Hilarius standen als Fürsprecher somit wohl im Vordergrund des Bittens und Betens der Stiftsdamen.

Zusammenfassend lassen sich die über Stuck und Bild propagierten Aussagen wie folgt beschreiben: Unter dem Patronat Marias versammeln sich

die Stiftsdamen im Oratorium zur Privatandacht und Gebetsversenkung. Marias Vorbild steht ihnen mehrfach vor Augen, bereits in der Chorausmalung wird sie als „Gnadenvermittlerin ... und als Mutter dereinst Erlösten“ angerufen. Mit „brennender Liebe“ zu Jesus versuchen die unter dem Vorsitz ihrer Äbtissin im Gestühl sitzenden Stiftsdamen den in den Evangelien verbreiteten Glaubenswahrheiten näherzukommen. Ihnen gegenüber steht der Sieben-Zufluchten-Altar, der sie einerseits zu einer speziellen Bildandacht einlädt und andererseits zum nie erlahmenden „Eyffer“ in christlich-theologischen Dingen auffordert.

Literatur:

Lexikon der christlichen Ikonographie (Hrsg. Engelbert Kirschbaum). Bd. 4, Freiburg 1972.
 Das Fridolinsmünster zu Säckingen (Hrsg. Adolf Reinle und Fridolin Jehle). Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 32, 1975, 1–106.
 Raimund Kolb: Franz Joseph Spiegler (1691–1757). Bergatreute 1991, Heft 1.
 Restaurierungsberichte von Hans-Peter Kneer (Gemälde), Thomas Reiner (Holz) und Referat Restaurierung, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg.

Dr. Dagmar Zimdars

LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
 Sternwaldstraße 14
 79102 Freiburg/Breisgau